

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 12

Artikel: Schweizerisches Kunstwesen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und höre zu meiner Freu',
Es herrsche im Bern dort oben
Liebenswürdige Einigkeit.

Zum Beispiel und zum Exempel,
Bei der Fremdenpolizei
Sei es mit dem Lahmen Wesen
Für hinsort gänzlich vorbei.

Nur seßt begreiflich noch ziemlich
Der rechte und ächte Ton.
Das gibt sich, betrachtet als Fremden
Man auch jeden Alpensohn.



Der Ständerath hat endlich das Fischereigesetz durchberathen, ohne dabei zu erklären, daß es sich dabei durchaus nicht um die Fremdenpolizei handle.

Aus begreiflichen Gründen sind wir dadurch etwas beunruhigt und wären für eine ausschließende Erklärung sehr dankbar. Würde dieselbe ausbleiben, so soll man es dem Volke nachher nur nicht verübeln, wenn es auch in dieser Gesetzegebung wieder — faule Fische wittert.

Vaterländische Kunst,
Nun kommst Du in Blüthe!
Was solltest Du nicht gedeih'n
Unter der Krämerdüte?

Nicht der Künstler, der malt,
Kennt und versteht seine Stärke,
Der nur, der sie bezahlt,
Ist Fachmann über die Werke.

Begreift's doch, Ihr Künstler all',
Hochmuthige Pinsler und Meißler,
Euer Herr ist allein
Der milde Günstler, der Greisler.

Chrlich: „Das Nationalmuseum gehört nach Zürich.“
Chrjam: „Nein, das Nationalmuseum muß nach Bern.“
Peppi: „Und ich sage nach Basel.“
Dreier: „Keine Spur! Niemand hat mehr Recht darauf als St. Gallen.“
Zweier: „So, und Gens? Da kann doch wohl keine Frage sein!“
Meier: „Noch weniger aber bei Lausanne.“
Geier: „Und den Zentralpunkt Luzern, den scheint man nur so bei Seite lassen zu wollen. Das Volk wird sprechen.“
Bund: „Wer gibt den größten Beitrag?“
Alle: „Ich nicht!“

Schweizerisches Kunstwesen.

(Telegraphischer Spezialbericht des „Nebelspalters“.)

Der von der „Schweizerischen Freien Presse“ in Baden unlängst publizierte Entwurf des Herrn Bundesrat Schenk, betitelt „die Förderung der schweizerischen Kunst“, ist vom Kopisten, der das Manuskript in's Reine zu schreiben hatte, irrtümlich mit dem angegebenen Titel versehen worden. Der Wortlaut des Aktenstüdes entspricht einem dem Departement von Auswärts (Berlin, Nessoff Puttkamer?) unterbreiteten Vorschlag zur Organisation eines eidgenössischen Reptilien-Instituts mit möglichst unverfälschlichem Titel.

Mit obiger Angabe steht die fernere Nachricht in Verbindung, daß der Maler Frank Buchser, bekannt durch seine patriotischen Bestrebungen zur Hebung der vaterländischen Kunst und zur Konsolidirung der schweizerischen Künstler, mit der Erfüllung eines illustrierten Werkes beschäftigt ist, das den Titel führt: „Stapfen und die Epigonen“, oder „Kunst- und Kunst-Tendenzen in der Eidgenossenschaft.“ Man darf auf die Portraits-Skizzen und humoristischen Croquis des Werkes gespannt sein!

Vater zum Sohn: „William, Du solltest doch mehr auf Deine Handschrift halten! Man weiß ja nicht, was passieren kann! Wenn Du zum Beispiel einmal ein Malheur haben solltest, so ist es immer besser, Du kannst Kopien besorgen, als wenn Du Stroh schlechten mußt.“

Dame: „Über den Gemüsemarkt geh' ich meiner Lebtag nicht mehr. Es gibt nichts Abominableres, als mit den Bürgern in Verührung zu kommen.“

Her: „Das hätt' ich nie geglaubt, daß Sie blos eine Niebergelassene sind oder gar nur eine Aufenthaltsbewilligung haben.“

Zeiteles: „Warum haste, Aaron, mitten im Sommer die Händ' in der Tasch?“

Aaron: „Ete, wie kannste frage? Wenn's würd' kosten fünf Pfennig, würd' ich nit haben die Händ' in der Tasch!“

(Szene auf der Eisenbahn.) Schaffner: „Einstiegan nach Reidän, Dagmersällän, Näbitchon, Wauwyl.“

Alice (zum jungen Chemann): „Wie wonnig! Es tönt schon so ganz italienisch!“

Räthsel.

Zwei Dinge sind in Eins vereint,
Nicht, daß der Werth verdoppelt scheint,
Nein, jedes Einzelne ist werth;
Das Ganze Niemand sehr begehrt.
Das Erste ist der Schöpfung Krone,
Holt blickt Dich und bezaubernd an;
Und auch das Zweite ist nicht ohne,
Besonders schägt's der reife Mann,
Das Ganze, will's die Zwei umhüllen,
Kann schweigend seinen Zweck erfüllen.

Für die richtige Auflösung dieses Räthses wird als Preis eine Krone von dem räthselhaften Gegenstand selbst gegeben.

Elise: „Herr Jeses, wie schrödlich! Denked d'Schürlije het sich vo ihmem Chind furt g'macht und es ist bald verhungeret und verdurstet.“

Anna: „Ach, wie grüslich! — Das arm Würmli! Da muß enandere no g'hulde werde. Bethli, g'schwind, g'schwind gang go de Psarrer reiche, daß er's no ha tause.“

Kostgeberin: „Und de, was heit D'r aber geng z'stürme?“

Arbeiter: „Es ist doch emol wahr, die mässige Suppe und das dünn Gasseg'schlüder hunnt mer jetzt de asange z'did!“



Herr Fenz: „Was mached Sie au für e so e bedenklis G'schissi, verwehrissi Frau Stadtrichter?“

Frau Stadtrichter: „Ja, i glaub es wohl; denked Si nu, myn Herr Stadtrichter lyb bedenli grank usem Chüssi. E grüsseli's Chopfweh lab em Tag und Nacht kei Ruch. Und denked Sie nu, er behauptet immer, es thömi vu dr elektrische Billüchtig am Bahnhof.“

Herr Fenz: „Ach, was Sie nüd saget — so — so. Natürlis, das isches; drum wottme au im Große und Ganze i dr Stadt nüd vu dr Erstellig vu elektrischer Billüchtig wässe; me fürcht si vorem elektrische Sunne stich.“